

*Tiffany*

EXKLUSIV

CORA  
Verlag

5/17

durch die *Atemlos  
Nacht*

3 Romane

CLASSICS

*Vicki Lewis Thompson, Tori Carrington,  
Melanie Craft*

***TIFFANY EXKLUSIV BAND 54***

## IMPRESSUM

TIFFANY EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

**CORA**  
Verlag  
Redaktion und Verlag:  
Postfach 301161, 20304 Hamburg  
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0  
Fax: +49(0) 711/72 52-399  
E-Mail: [kundenservice@cora.de](mailto:kundenservice@cora.de)

Geschäftsführung: Thomas Beckmann  
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)  
Produktion: Jennifer Galka  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)

Neuaufgabe in der Reihe TIFFANY EXKLUSIV  
Band 54 - 2017 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2004 by Vicki Lewis Thompson  
Originaltitel: „Killer Cowboy Charm“  
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto  
in der Reihe: TEMPTATION  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Roswitha Enright  
Deutsche Erstausgabe 2005 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe TIFFANY, Band 1155
- © 2002 by Lori & Toni Karayianni  
Originaltitel: „Private Investigations“  
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto  
in der Reihe: TEMPTATION  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Gabriele Ramm  
Deutsche Erstausgabe 2002 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe TIFFANY, Band 1014
- © 1998 by Melanie Craft  
Originaltitel: „A Hard-hearted Man“  
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto  
in der Reihe: INTIMATE MOMENTS  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Linda Strehl  
Deutsche Erstausgabe 1999 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe TIFFANY DUO, Band 113

Abbildungen: Cecilie\_Arcurs / iStock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 06/2017 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783733752781

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop [www.cora.de](http://www.cora.de)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).



Vicki Lewis Thompson  
**Ich will 'nen Cowboy – im Bett!**

## 1. KAPITEL

„Und hier sind sie, die Gastgeber unserer beliebten Show ‚Meg und Mel am Morgen‘: Meg Delancy und Mel Harrison!“

Strahlend betrat Meg die Bühne und verbeugte sich vor dem Studiopublikum, das begeistert applaudierte. Dann folgte der sanft lächelnde Mel. Dass die Zuschauerzahlen zurzeit nicht allzu gut aussahen, durfte man ihnen nicht anmerken. Es bestand durchaus die Gefahr, dass sie ihren Spitzenplatz verlieren würden.

Warum das so war, wusste niemand so recht.

Aber es gab allerlei Gerüchte, unter anderem, dass Mel und sie sich nicht mehr gut genug verstünden. Und wenn einer der Studiobosse diesem Gerücht Glauben schenkte, waren Megs Tage gezählt. Ihr Partner hatte die Show vor acht Jahren gestartet, und kein Mensch würde auf die Idee kommen, den grauhaarigen Mel zu feuern.

Doch Meg war fest entschlossen, ihren Job zu behalten.

Das Fernsehen hatte sie immer schon fasziniert. Schon als kleines Mädchen hatte sie begeistert alle Kindersendungen gesehen, und eines Tages hatte sie ihren erstaunten Eltern verkündet, dass sie eines Tages ihre eigene Fernsehshow haben würde. Die Eltern hatten nur gelacht.

Auch als sie anfing, das Wohnzimmer in Brooklyn in ein Studio zu verwandeln, lächelte ihre Familie darüber. Jeder fand sie süß.

Doch als sie dann in der Schule und später auf dem College diesen Traum weiterverfolgte, begannen ihre Eltern doch, sich Sorgen zu machen. Sie kannten niemanden, der in der Unterhaltungsindustrie Erfolg gehabt hätte. Deshalb versuchten sie, Meg von dieser Idee abzubringen, und schlugen ihr allerlei Berufe vor, von Krankenschwester über Lehrerin bis zur Bankerin. Auch die engsten Freunde und

Freundinnen hielten nichts von Megs ehrgeizigem Plan. Doch all das bestärkte Meg nur noch mehr in ihrer Überzeugung, unbedingt Moderatorin werden zu wollen.

Sie hatte schließlich irgendeinen kleinen Job bei der Morgen-Show ergattert, die damals noch „Marnie und Mel am Morgen“ hieß. Meg arbeitete hart und gehörte bald zum technischen Stab. Aber das war eigentlich nicht ihr Ziel, denn sie wollte Mels Co-Moderatorin werden. Als Marnie überraschend am Blinddarm operiert werden musste, sprang Meg für sie ein. Und als Marnie sich dann entschloss, eine Rolle in einem Kinofilm anzunehmen, überredete Meg Mel, sie als Marnies Nachfolgerin zu akzeptieren.

Ihre Familie und die Freunde konnten es immer noch nicht recht glauben. Sie befürchteten, dass Meg der Ruhm zu Kopf steigen würde, aber sie war entschlossen, normal und natürlich zu bleiben.

Der Applaus ließ nicht nach, denn die Produzentin Sharon Dempsey stand an der Seite, unsichtbar für die Kamera, und feuerte das Publikum immer wieder an. Erst als Mel und Meg sich auf das gemütliche Sofa setzten und nach ihren Kaffeebechern griffen, wurde es still.

Mel nahm einen Schluck von seinem kaffeebraun gefärbten Wasser und wandte sich lächelnd an Meg. „Tolles Wochenende gehabt?“ Meistens war er es, der das Gespräch anfang. „Jede Menge Halloween-Partys, was? Und dann war es auch wettermäßig noch so angenehm. Heute ist schon der erste November, und bisher gibt es keinen Schnee in Manhattan. Also, wie war Ihr Wochenende?“

„Freitagabend bin ich mit ein paar Freundinnen ausgegangen, aber es hat leider kein toller Mann angebissen.“

„Wie schade. Und Sonnabend?“

„Sonnabend habe ich mir den Film ‚Die Mumie‘ auf DVD angesehen. Allein.“ Meg nahm einen Schluck stark

verdünnte Cola. Ihr nicht vorhandenes Liebesleben war ein beliebter Gag der Show, aber Meg hing das allmählich zum Hals heraus. Dabei war das allein ihre Schuld. Denn sie steckte immer so tief in Arbeit, dass sie gar keine Zeit hatte, jemanden kennen zu lernen.

„Ich dachte, den Film hätten Sie schon am letzten Wochenende gesehen.“

„Ich schwärme nun mal für Brendan Fraser.“ Viel lieber hätte sie an dem Abend ein heißes Date gehabt. Seit sie ihren beruflichen Traum verwirklicht hatte, musste sie feststellen, dass das mit gewissen Einschränkungen verbunden war.

Denn trotz des erotischen Geplänkels mit Mel, mit dem sie gelegentlich die Show würzten, war er ausgesprochen konservativ. Meg wusste, dass sie sofort gefeuert würde, sobald irgendein Klatschblatt ihr eine wilde Affäre anhängen würde.

Aber sie wollte sowieso erst ihre TV-Karriere festigen, bevor sie heiratete, und das konnte noch Jahre dauern. Meg konnte sich durchaus vorstellen, Mann und Kinder zu haben, sofern sie das mit ihrem Beruf vereinbaren konnte. Und ihr Ehemann müsste akzeptieren, dass sie ihre Karriere nie aufgeben würde.

„Ts, ts!“ Mel schüttelte den Kopf. „Was ist denn bloß mit den jungen Männern in dieser Stadt los? Bei einer hinreißenden Rothaarigen wie Ihnen müssten die Männer doch Schlange stehen.“

„Wahrscheinlich sind all die tollen Männer schon vergeben. Aber wie war es denn bei Ihnen? Sie waren doch sicher auf einer Halloween-Party?“ Im Gegensatz zu Meg führten Mel und seine Frau ein ereignisreiches gesellschaftliches Leben und schienen nie zu Hause zu sein.

„Evie und ich waren bei einer Party im ‚Starlight Room‘. Und ich muss Ihnen sagen, der absolute Hit war ein Mann,



der als Cowboy auftrat. Er wirkte sehr echt und kannte sogar eine Reihe von Lassotricks. Die Frauen waren hingerissen.“

Meg legte sich die Hand aufs Herz und seufzte laut. „Ich *liebe* Cowboys, besonders wenn sie diese engen Jeans tragen, die ihre ... ihre Persönlichkeit so wunderbar zur Geltung bringen.“ Sie hob schmunzelnd die Augenbrauen, und das Publikum lachte.

Tatsache war, dass sie wirklich für Cowboys schwärmte. Ihr Dad liebte Western, und so hatte sie fast alle bekannten Filme dieses Genres gesehen, von ‚Gunsmoke‘ bis zu den Spaghetti-Western mit Clint Eastwood.

„Leider stellte sich dann heraus, dass der Cowboy schwul war.“

„Das ist es ja, was ich immer sage. Die tollen Männer sind entweder schon vergeben oder schwul. Zumindest in New York.“ Doch dann lächelte Meg. „Vielleicht sollte ich in den Wilden Westen gehen und mich selbst nach einem lassoschwingenden Cowboy mit echten Sporen an den Stiefeln umsehen.“

Mel schüttelte den Kopf, ohne das sich auch nur eine Strähne seines perfekt gestylten Haare bewegte. „So etwas gibt es nur noch in Hollywood-Filmen.“

„Das glaube ich nicht. Ich wette, der Westen steckt immer noch voller sexy Cowboys, die in engen Jeans über die Prärie reiten ...“

„Ich fürchte, dieser Traumcowboy ist nur ein Mythos. Aber wo wir schon bei Mythen und Cowboys sind, Viggo Mortensen, der Star aus ‚Herr der Ringe‘ und ‚Hidalgo‘, ist hier, um uns von seinem nächsten Projekt zu erzählen. Das wäre doch ein Fantasiecowboy für Sie, Meg. Sie haben Viggo doch bestimmt in ‚Hidalgo‘ gesehen?“

„Sechs Mal.“

„Das habe ich mir gedacht. Außerdem haben wir einen Zauberer eingeladen, der momentan in New York auftritt. Das alles nach einer kleinen Werbepause.“

Sofort stürzte Sharon auf die Bühne. „He, die Telefone spielen verrückt! Alle Welt will sehen, wie Meg sich im Westen ihren Cowboy angelt!“

Meg lachte. „Das habe ich mir gedacht. Aber es war doch nur ein Scherz. Ich war noch nie im Wilden Westen und habe nicht die Absicht ...“

„Aber, Meg! Überleg doch mal! Das könnte genau das sein, was wir dringend brauchen.“ Sharon war ganz aufgeregt.

„Das ist wirklich keine so schlechte Idee“, sagte Mel langsam. „Je länger ich darüber nachdenke ...“

„Es ist eine fantastische Idee!“ Sharon war außer sich vor Begeisterung. „Ich weiß auch schon, wie wir das Ganze nennen: ‚Auf der Suche nach dem schärfsten Cowboy des Wilden Westens‘.“

Mel nickte. „Gefällt mir gut.“

Meg fand die Idee absurd. Und sie wollte auf keinen Fall ihren Platz in der Show räumen. „Ich weiß nicht, Sharon. Findest du nicht, wir sollten die Sache gut überlegen, bevor wir eine voreilige Entscheidung fällen?“

„Über die Einzelheiten können wir uns noch in Ruhe unterhalten. Aber mir kribbelt die Haut, und das ist ein Zeichen dafür, dass etwas dran ist an der Idee. Du kannst doch mit Jamie auf die Suche gehen. Die Kandidaten stellen wir dann hier dem Publikum vor, und das bestimmt dann den Sieger. Das bringt ganz sicher Quote. Ist das nicht toll?“

Meg war kein bisschen überzeugt. „Aber ich kann doch nicht einfach aus der Show aussteigen, um mich auf die Suche nach Cowboys zu machen.“

„Warum denn nicht?“ meinte Mel. „Ist doch nur für ein paar Tage. Und Sharon hat Recht, was die Quote betrifft.“

„Aber wer wird die Show mit dir machen, wenn ich nicht da bin?“ Das war natürlich eine rhetorische Frage. Mona Swift natürlich. Sie war schon lange hinter Megs Job her und wartete nur darauf, dass ihr der kleinste Fehler unterliefe. Und bevor Meg sich versah, würde die Show „Mona und Mel am Morgen“ heißen.

„Wir haben doch Mona“, sagte Sharon denn auch prompt. „Ich bin sicher, sie wird für eine gewisse Zeit gern aushelfen.“

*Allerdings. Und sie wird alles daransetzen, mir meinen Job auf Dauer wegzunehmen.* „Aber das wird doch alles viel zu teuer. Hotels und so ...“

„Ach was.“ Mel war jetzt ganz begeistert von der Idee. „Ich bin sicher, dass sich einige Ranches kostenlos für die Ausscheidungswettkämpfe zur Verfügung stellen werden. Wir könnten doch mit Georges Ranch in Arizona anfangen. Er ist dankbar für jede Publicity, die nichts kostet.“

Meg sah Mel verzweifelt an und machte einen letzten Versuch. „Aber, Mel, das bringt doch unser ganzes Showkonzept durcheinander. Und ich weiß doch, wie sehr Sie Änderungen hassen.“

„Das schon, aber noch mehr hasse ich es, wenn wir Zuschauer verlieren. In diesem Fall bin ich voll auf Sharons Seite. Sie müssen das einfach tun, Meg.“

Damit war die Sache beschlossen. Mel hatte gesprochen.

„Warum kann ich auch nie den Mund halten!“ Meg starrte aus dem Fenster des Übertragungswagens, den Jamie bei einem Sender in Phoenix gemietet hatten. Sie waren gerade südlich von Tucson, auf dem Weg zu Georges Ranch. George, Multimillionär und Pokerfreund von Mel, hatte die Farm als Investition gekauft und wartete jetzt darauf, dass die Preise stiegen. Er kam selten hierher, und Meg konnte sich vorstellen, warum.

Jamie seufzte aus tiefstem Herzen. „Hast du etwa vor, die nächsten zwei Wochen zu stöhnen und zu klagen? Das kann ich nämlich auch. Alison und ich haben gerade eine Krise, da passt es mir gar nicht, weg zu sein. Wer weiß, was in meiner Abwesenheit passiert.“

„Ich weiß, ich weiß. Aber was ist schlimmer? Alison gibt der Versuchung nach und geht mit jemand anderem aus, oder Mona richtet sich auf Dauer in meinem Job ein? Alison kommt doch sofort zu dir zurück, du brauchst nur mit den Fingern zu schnipsen.“ Jamie und Alison passten einfach perfekt zueinander, das war offensichtlich.

„Das ist ja sehr tröstlich! Du denkst also, Alison angelt sich jemand anderen? Aber davon abgesehen, Mona kann dir den Job gar nicht wegnehmen. Du hast zu viele Fans. Und du bist so erfolgreich, weil du ein absolut ehrlicher Typ bist.“

„Irrtum, mein Erfolg hält sich in Grenzen. Die Quote sinkt. Aber wo wir schon bei ehrlich sind: Ich bin stinksauer, dass ich hier sein muss.“ Sie machte eine weit ausholende Armbewegung. „Sieh dir das an. Hier ist nichts, einfach nichts. Nur Berge, Hügel und Kakteen.“

„Cowboyland.“

„Hör bloß auf! Ich liebe Cowboys, aber nicht mitten im Nirgendwo, sondern mitten in New York, am besten im Madison Square Garden. Ich werde nie wieder ungefragt meinen Mund aufmachen. Es sollte doch nur ein Witz sein, dass ausgerechnet ich, die typische Großstadtpflanze, den Wilden Westen nach einem Mann durchkämmt.“

„Das Ganze ist natürlich ein Witz. Das ist ja das Gute daran. Ich wünschte nur, sie hätten dir Wayne oder Dave mitgegeben.“

Meg warf ihm einen Blick zu. Jamie tat ihr wirklich Leid. „Ich bin froh, dass du mitkommst. Mit Dave und Wayne komme ich längst nicht so gut aus wie mit dir.“

„Ich habe ja auch nichts gegen dich, Meg. Ich habe nur Angst, dass ich Alison verliere, während wir hier in der Wildnis unterwegs sind.“

„Bestimmt nicht. Wo sind wir eigentlich?“ Meg beugte sich vor und hob die Karte vom Boden auf.

„Wir erreichen gleich die aufregende Metropole Sonoita.“

„So?“ Meg beugte sich vor und blickte angestrengt durch die Windschutzscheibe. Die niedrig stehende Sonne warf einen rötlichen Schein auf die Kreuzung vor ihr. „Hier sind doch nur fünf oder sechs Häuser.“

„Das ist Sonoita. An der Kreuzung müssen wir uns links halten, und nach zwei Meilen rechts kommt schon die Circle-W-Ranch.“

„Was? Aber hier gibt es ja gar keine Stadt, ja noch nicht einmal ein Einkaufszentrum. Wo soll ich denn bloß meinen Caffee Latte bekommen?“

Jamie grinste. „Schade, dass ich deine Reaktion eben nicht aufgenommen habe. Die Zuschauer wären begeistert.“

Meg atmete tief aus und ließ sich in ihren Sitz zurückfallen. „Keine falschen Hoffnungen, Jamie Cranston. Ich werde den Zuschauern nicht die Genugtuung geben, mich jammern zu sehen.“ Sie lehnte den Kopf zurück. „Aber ich hätte für mein Leben gern einen heißen Cappuccino.“

„Wer weiß, vielleicht haben sie eine Espressomaschine auf der Ranch.“

Meg starrte teilnahmslos auf die vorüberziehende Landschaft. Sie hatte genügend Western gesehen und wusste, dass das äußerst unwahrscheinlich war. „Damit würde ich nicht rechnen, mein Junge.“

Clint hatte gehofft, dass sich nach harter Arbeit und einer heißen Dusche seine Laune bessern würde, aber er hatte sich getäuscht. Er war immer noch wütend. Zwar gehörte die Circle-W-Ranch jetzt offiziell George Forester, aber das

gab ihm noch lange nicht das Recht, die Ranch in eine Fernseh-Location zu verwandeln.

Gut, dass Clints Dad das nicht mehr erleben musste, von Clints Urgroßvater gar nicht zu reden, der die Ranch mit seinen eigenen Händen aufgebaut und zu dem gemacht hatte, was sie lange Jahre gewesen war: ein Schmuckstück. Clint mochte sich gar nicht vorstellen, was Clemson Walker dazu gesagt hätte, dass sich auf seiner Ranch jetzt diese Fernsehleute breit machen würden.

Clint hatte nicht die Macht, das Ganze zu unterbinden, aber er hatte sich fest vorgenommen, im Hintergrund zu bleiben. Sicher, da war die Sache mit der großzügigen Bezahlung, und er brauchte ganz dringend Geld, wenn er irgendwann die Ranch zurückkaufen wollte. Aber dann dachte er wieder daran, was er für dieses Geld würde tun müssen. Nie würde er sich für so etwas hergeben.

Ihm war lediglich durch einen Brief mitgeteilt worden, wie die Sache ablaufen würde. Meg Delancy und ihr Kameramann besuchten sieben Staaten im Westen des Landes, und zwar in alphabetischer Reihenfolge. Unglücklicherweise lag die Circle-W-Ranch in Arizona. Hier würde die erste Ausscheidung stattfinden. Meg würde allen Cowboys der Gegend beim Lassowerfen und beim Reiten zusehen und sich später mit jedem Einzelnen unterhalten. Die drei Besten aus jedem Staat mussten dann später in New York vor den Fernsehkameras gegeneinander antreten. Die Zuschauer würden den Sieger bestimmen.

Den Siegerlohn könnte er durchaus gebrauchen, auch wenn er damit die Ranch noch nicht zurückkaufen konnte. Aber wenn Clint sich vorstellte, wie er sich dafür vor den Kameras zur Schau stellen musste, wurde ihm ganz elend. Selbst wenn dem Sieger im Anschluss noch gut bezahlte Werbeverträge winkten, wie einige meinten - Clint hätte eher einen wilden Bullen reiten, als vor den Fernsehkameras

irgendwelche dummen Sprüche aufsagen wollen. Und dann sollte der Sieger auch noch als schärfster Cowboy des Westens vorgestellt werden. Er würde vor Scham im Erdboden versinken.

Nein, er tat das, was er sich vorgenommen hatte, und hoffte, dass Gabriel im nächsten Jahr jede Menge Pokale holen würde. Clint hatte sein letztes Geld zusammengekratzt, um das Pferd zu kaufen, das allgemein als sehr vielversprechend galt. Es würde zwar ein paar Jahre dauern, bis er das Geld für die Ranch zusammen hatte. Und dann musste George sie auch verkaufen wollen.

In drei Monaten fand das erste Rennen statt, auf das das Pferd sorgfältig vorbereitet wurde. Und nun kam diese Fernsehgeschichte dazwischen und brachte das ganze Trainingsprogramm durcheinander.

Hinzu kam, dass Clint die ganze Sache irgendwie peinlich fand. Die Nachbarn fragten schon, ob er an den Wettkämpfen teilnehmen würde. Und einige Frauen hatten ihm bedeutungsvoll zugezwinkert und gemeint, er sei doch wie geschaffen für so etwas. Hoffentlich war diese Meg nicht auch dieser Meinung und übte Druck auf ihn aus. Dem musste er zuvorkommen.

Heute Morgen beim Ausmisten der Ställe hatte er eine glänzende Idee gehabt. Er würde einfach so tun, als habe er keine Ahnung, wie man eine Ranch führte. Er würde behaupten, nur auszuführen, was der alte Tucker Benson ihm auftrug.

Als Clint erfuhr, dass die erste Show auf der Circle-W-Ranch aufgezeichnet werden sollte, hatte er sich die Morgen-Show im Fernsehen angesehen. Denn das bedeutete auch, dass er diese Meg und ihre Kollegen zwei Nächte hier bei sich beherbergen musste. Er konnte nur den Kopf schütteln über die alberne Sendung und die perfekt geschminkte Meg, die pausenlos lächelte. Die Frau war hier

wirklich fehl am Platze. Eine Frau, die sein Leben teilen sollte, musste morgens mit ihm ausreiten wollen, ohne eine Stunde vor dem Spiegel verbracht zu haben.

Er zog die dunkelgraue Hose an, die er zuletzt bei der Beerdigung seines Vaters getragen hatte. Dazu noch ein einfarbiges Hemd, einen schmalen Ledergürtel und Halbschuhe. Nach einem Cowboy sah er so bestimmt nicht aus.

Die Invasion konnte jeden Augenblick über ihn hereinbrechen. Wo war Tuck? Er fand den Vormann mit dem vom Wetter gegerbten Gesicht draußen auf dem Trainingsplatz mit Gabriel. Niemand konnte besser mit Pferden umgehen als Tuck, und wenn jemand das Pferd auf die Rennsaison vorbereiten konnte, dann war er es. Clint kannte den Mann, solange er denken konnte.

Tuck war auch ein sehr guter Cowboy gewesen, aber als George Forester die Ranch kaufte, wurde das Vieh abgeschafft. Das Geld, das Clints Vater für die Ranch bekommen hatte, hatte gerade gereicht, die Schulden zu tilgen. Jetzt war die Ranch zu so etwas wie einer Pferdepension verkommen. Das heißt, die neu Hinzugezogenen gaben ihre Pferde bei der Circle-W-Ranch in Pflege und ließen sie dort zureiten. Außerdem wurden für die Touristen Ausritte inklusive Picknick veranstaltet, und da jedes Jahr mehr Touristen nach Sonoita kamen, lief das Geschäft zurzeit ganz gut.

Eine Weile hatte Clint noch versucht, seinen neuen Boss für Rennpferde zu interessieren, aber George wollte mit dem Land nur spekulieren. Glücklicherweise waren die Preise noch nicht sehr gestiegen, so dass die Ranch noch nicht verkauft und parzelliert worden war. Sonst hätte Clint seinen Traum vom Rückkauf der Ranch endgültig begraben müssen.



Andererseits musste er sich mit George gut stellen. Denn wenn George der Sache überdrüssig war und schnell verkaufen wollte, dann sah es auch für die anderen schlecht aus. Was wurde dann aus Tuck und José, dem Koch, und Jed und Denny, die überall mit zupackten, wo es nötig war? Deshalb hatte Clint auch behauptet, dass er die Fernsehgeschichte für eine tolle Sache halte. Denn George fühlte sich natürlich sehr geschmeichelt.

„He, Tuck, ich muss mal was mit dir besprechen.“ Clint lehnte sich über den Zaun. Tuck drehte sich um und kam näher. „Was ist denn?“ Dann hob er überrascht die Augenbrauen. „Wie siehst du denn aus? Willst du in die Stadt?“

„Nein, die Verkleidung ist Teil meines Plans. Wenn diese Fernseh lady auftaucht, werde ich ihr sagen, dass ich kein Cowboy bin und keine Ahnung von Pferden habe. Ich behaupte, ich sei nur für die Verwaltung und Buchhaltung zuständig, du aber für alles andere.“

„Und du meinst, das nimmt sie dir ab? Selbst in dem Aufzug siehst du wie ein Cowboy aus.“

„Nur weil du mich kennst. Aber die Lady nicht. Machst du das Spiel mit? Und erklärst den anderen die Sache?“

Tuck nickte „Ich werde tun, was du willst. Also willst du an diesem Wettkampf nicht teilnehmen?“

„Auf gar keinen Fall.“

„Einige Leute hier in der Gegend sehen das anders. Sie haben das Gefühl, dass da viel Geld drin ist.“

„So viel, dass ich dafür vor den Kameras heruntänzele, kann man mir gar nicht bezahlen. Würdest du denn so etwas tun?“

„Kommt darauf an, was dabei herauskommt. Aber egal, dahinten sehe ich eine Staubwolke. Das sind wahrscheinlich die Leute vom Fernsehen.“

Clint drehte sich um. Tatsächlich. Leise seufzend versuchte er sich damit zu beruhigen, dass die ganze Sache übermorgen vorbei sein würde.

Er erreichte die Stufen zum Hauseingang gerade, als der weiße Van davor hielt. Die Frau, die die Beifahrertür aufstieß und schnell ausstieg, war kleiner und dünner, als er sie sich vorgestellt hatte. Ihre Brüste allerdings ... aber das war sowieso ohne Bedeutung. Ihr Outfit entsprach genau dem Bild, das er sich von ihr gemacht hatte. Sie trug ein knappes, weit ausgeschnittenes Top, darüber eine dünne strassverzierte Jeansjacke. Dazu eine dreiviertellange enge Hose und rote Pantoletten, auf denen sie sehr geschickt balancierte.

„Hallo!“ sagte sie und streckte ihm lächelnd die Hand hin. „Ich bin Meg Delancy von ‚Meg und Mel am Morgen‘.“

Er hatte sich vorgenommen, freundlich und weltgewandt zu wirken, so als hätte er jeden Tag mit Fernsehberühmtheiten zu tun. Aber ihr Auftritt haute ihn einfach um. Auf ein solches Lächeln war er nicht gefasst gewesen, und seine Knie begannen zu zittern.

Trotz ihres lächerlichen Outfits, trotz ihrer Absicht, den Frieden auf der Circle-W-Ranch mit ihrem Medienzirkus zu stören, war er schlicht und einfach hingerissen. „Ich ... Also ich bin Clint ... Walker.“

„So? Ist das nicht ein Name aus ‚Cheyenne‘?“

„Mein Dad liebte den Film.“ Clint schüttelte ihre unglaublich zarte Hand und ärgerte sich, dass er sich wie ein verknallter Teenager aufführte.

„Freut mich, Sie kennen zu lernen, Mr. Walker. Ehrlich gesagt hatte ich jemanden in Jeans und Stetson erwartet. Sie sehen eher aus wie ein Stadtmensch.“

„Tucker Benson, mein Vormann, ist hier der Cowboy. Ich bin für die Buchhaltung zuständig.“ Das stimmte sogar.

Leider war die Ranch trotzdem in die roten Zahlen gerutscht.

„Nicht jeder ist dazu geschaffen, ein Cowboy zu sein, Mr. Walker.“

„Bitte, nennen Sie mich Clint.“ Das war ihm so herausgerutscht. Verdammt. Dabei hatte er sich fest vorgenommen, höfliche Distanz zu wahren. Mr. Walker wäre sehr viel passender gewesen.

„Gern.“ Sie schenkte ihm wieder dieses strahlende Lächeln, das direkt aus ihrem Herzen zu kommen schien. Dann wies sie auf den kleinen dünnen Mann, der auf der Fahrerseite ausgestiegen war. „Das ist mein Kameramann Jamie Cranston. Jamie, das ist Clint Walker, unser Gastgeber.“

„Freut mich.“ Jamie hatte einen festen Händedruck. Nach einem kurzen Blick auf den Himmel meinte er: „Wir haben noch ein bisschen Zeit, bis die Sonne untergeht. Wenn Sie nichts dagegen haben, würde ich mir gern einen ersten Eindruck von dem Gelände verschaffen. Schlafen die Angestellten der Ranch in einem Extrahaus?“

„Ja, da unten bei den Reitplätzen. Aber ich fürchte, meine Leute sind auf Besuch nicht vorbereitet.“

„Das macht nichts. Ich möchte gern sehen, wie das Leben auf einer Ranch wirklich ist. Wenn da unten noch ein Bett frei ist, würde ich gern bei Ihren Leuten schlafen.“

Darauf war Clint nicht vorbereitet. Er hatte die beiden Gästezimmer herrichten lassen. Wenn der Kameramann nun bei den Angestellten schlief, dann war er mit dieser Meg ganz allein im Haus.

„Damit ich einen authentischen Eindruck bekomme“, fügte Jamie noch hinzu.

„Ja, ich verstehe. Das wird sich sicher machen lassen.“ Keinesfalls konnte Clint den wahren Grund für sein Zögern nennen. Jed und Denny, die beide an dem Wettkampf

teilnehmen wollten, hatten den Kameramann sicher gern in ihrer Nähe. Wahrscheinlich würden sie sich davon Vorteile versprechen.

„Wunderbar.“ Jamie wandte sich an Meg. „Nimmst du dann bitte dein Gepäck aus dem Wagen? Ich fahre gleich zu dem anderen Haus und mache mich mit dem Gelände vertraut. Die Sonne wird bald untergehen, und ich habe nicht mehr sehr viel Zeit.“

„Klar.“ Meg zog einen Riesenkoffer, der glücklicherweise Rollen hatte, aus dem Wagen und hängte sich die Tasche mit ihrem Laptop um.

„Bis später, Meg!“

Clint trat der Schweiß auf die Stirn. Er hatte nicht damit gerechnet, mit Meg so bald allein zu sein. „Das Essen findet um sechs im Haupthaus statt!“, rief er Jamie noch hinterher. Das bedeutete, dass er zwei endlose Stunden mit Meg allein war. Was sollte er bloß mit dieser Großstadtpflanze anfangen?

„Okay, bin um sechs wieder da!“ Jamie schwang sich auf den Fahrersitz und brauste davon.

„So weit, so gut“, bemerkte Meg leise, und ihre dunkle Stimme jagte Clint einen Schauer über den Rücken. Das gefiel ihm gar nicht. Er wollte sie als Eindringling, als Feindin betrachten, aber stattdessen war er von Minute zu Minute mehr von ihr angetan.

Er sah sie an. „Dann sollten wir wohl mal ... hineingehen.“

„Ja. Ich bin Ihnen so dankbar, dass Sie mich aufnehmen. Ich weiß, es ist eine Zumutung.“

„Aber keineswegs.“ Clint griff nach ihrem Koffer. Er war schwer wie Blei. Was hatte sie bloß alles eingepackt? Natürlich, Frauen wie sie mussten ihre Kleidung sicher drei Mal am Tag wechseln. Genauso hatte er sie sich vorgestellt. Aber anstatt abgestoßen zu sein, fühlte er sich immer mehr zu ihr hingezogen. Verrückt.

„Ich bringe Sie zu Ihrem Zimmer.“ Während er den Koffer die Stufen empor wuchtete, konnte er an nichts anderes denken, als dass ihr Schlafzimmer seinem direkt gegenüberlag. Clint wurde es heiß und kalt.

## 2. KAPITEL

Die Landschaft fand Meg nicht besonders aufregend, aber der Anblick vor ihr ließ ihr Herz schneller schlagen. Sie stieg hinter Clint die Stufen hinauf, und seine breiten Schultern und die schmalen Hüften hätte sie ewig anstarren mögen. Als er sich kurz nach ihr umsah, war sie von seinen Augen ganz fasziniert. Waren die wirklich so blau, oder wirkten sie nur so durch seine Sonnenbräune?

Er sah nicht so aus, als würde er seine Zeit hinter dem Schreibtisch verbringen. Solche Männer kannte sie zur Genüge, sie waren blass und hatten eine schlaffe Haut. Sie hätte schwören können, dass er draußen körperlich arbeitete. Außerdem bewegte er sich wie jemand, der viel auf den Beinen war. Oder im Sattel.

Auf alle Fälle war er sehr attraktiv. Warum er wohl so vehement bestritt, etwas von dem Job eines Cowboys zu verstehen?

„Hier ist Ihr Zimmer.“ Er trug ihren Koffer in einen altmodisch eingerichteten Raum mit einem Messingbett, einer antiken Holzkommode und einem geflochtenen Teppich. Tatsächlich, in der Ecke stand sogar ein Schaukelstuhl.

„Das ist wahrscheinlich das Badezimmer?“ Meg wies auf eine Tür in der gegenüberliegenden Wand.

„Nein. Das ist ein Einbauschränk. Das Badezimmer geht vom Flur ab.“

„Oh. Gut, dass ich einen Bademantel mitgebracht habe.“

„Wenn Sie wollen, können Sie auch in meinem Zimmer schlafen.“

„Bei Ihnen?“, fragte sie lächelnd.

Zu ihrer Überraschung lief er feuerrot an. „Ich meine, Sie bekommen mein Zimmer, und ich dieses. Meins hat ein

Badezimmer.“

Wie süß, er wurde rot. Die ganze Unternehmung war vielleicht doch nicht so öde, wie sie befürchtet hatte. Die Einheimischen waren jedenfalls ganz allerliebste und unverdorben.

Im Grunde hatte sie für diese zynischen Typen in New York auch nicht besonders viel übrig. Da war der Mann hier doch ein ganz anderes Kaliber. Eine kurze heiße Affäre mit ihm konnte sie sich durchaus vorstellen, und das war ihr schon lange nicht mehr passiert. Allerdings hatte ihr für so etwas auch immer die Zeit gefehlt. Dass Clint auf sie so anziehend wirkte, musste auch etwas damit zu tun haben, dass sie so lange keinen Sex mehr gehabt hatte.

„Um Himmels willen, nie im Traum würde ich Sie aus Ihrem Zimmer vertreiben. Das hier ist doch wunderbar.“ Auch wenn es, wie ein schneller Blick ihr gezeigt hatte, weder Telefon noch Fernsehapparat hatte.

„Aber ich überlasse Ihnen gern mein Zimmer.“

Er war wirklich sehr lieb. Sie wollte ihm zwar keine Umstände machen, aber die Vorstellung, nicht über den Flur gehen zu müssen, wenn sie ins Badezimmer wollte, war doch sehr verlockend. „Haben Sie einen Fernsehapparat im Zimmer?“

„Nein. Der einzige Fernseher ist im Wohnzimmer, und ich muss Sie warnen. Der Empfang ist ziemlich miserabel. Das hängt irgendwie mit der Witterung zusammen.“

Probleme mit dem Fernsehempfang? Meg gewöhnte sich zwar allmählich an den Gedanken, dass es hier keine Einkaufsmöglichkeiten gab, aber kein Fernsehen?

„Dann haben Sie sicher DVDs, falls Sie mal kein Programm reinkriegen?“

„Nein, nur ein altes Videogerät, aber das ist auch nicht sehr verlässlich. Ich benutze es nicht sehr oft.“

„Was machen Sie denn dann abends?“

„Abends gehe ich ins Bett.“

Sie hatte Mühe, nicht loszulachen. Himmel, war der Typ süß.

Offenbar ahnte er, wie seine Antwort auf sie wirkte, denn er wurde wieder rot. „Das habe ich nicht so gemeint, wie es sich vielleicht anhörte.“

„Schade. Es wurde gerade interessant.“

Vor Verlegenheit sah er weg, und sie beschloss, sanfter mit ihm umzugehen. Schließlich verdiente er nicht wie sie sein Geld damit, schlagfertig zu sein.

Die Morgen-Show lebte von spitzzüngigem Geplänkel und erotischen Anspielungen, die New Yorker liebten so etwas. Aber Clint war vom Land und konnte damit nicht umgehen. Und sie wollte ihn nicht gleich verunsichern, denn vielleicht war er genau die richtige Kur für ihren sexuellen Frust.

„Entschuldigen Sie“, sagte sie, „ich sollte nicht so mit Ihnen sprechen. Bitte, glauben Sie mir, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie mich aufnehmen. Der Raum ist vollkommen in Ordnung. Nochmals herzlichen Dank, dass ich bleiben darf.“

„Keine Ursache.“ Er ging zur Tür. „Bitte, fühlen Sie sich wie zu Hause. Ich habe ... noch ein paar Sachen zu erledigen.“

„Darf ich Sie noch um etwas bitten? Ich weiß, es ist unverschämte, aber hätten Sie vielleicht einen Kaffee? Das wäre jetzt meine Rettung.“

Er nickte, froh, dass er ihr diesen Wunsch erfüllen konnte. „Ich mache gleich Kaffee.“

„Wunderbar. Und ... Sie haben nicht zufällig eine Espressomaschine?“

„Nein, ich kann nur normalen Kaffee machen.“

„Kein Problem. Dann gern normalen Kaffee.“

„Soll ich ihn Ihnen raufbringen?“

„Aber nein, ich komme in die Küche.“ Du liebe Zeit, er musste ja denken, sie sei eine Prinzessin, die es gewohnt



war, Anordnungen zu geben. Aber diese fremde Umgebung verunsicherte auch sie etwas. Wie benahm man sich ein Mädchen vom Land?

„Kommen Sie lieber auf die Veranda. Da ist es besonders schön beim Sonnenuntergang.“

„Hört sich gut an.“ Tatsächlich? Auf einer Veranda zu sitzen und in die Gegend zu starren musste genauso langweilig sein wie ein schwarzer Fernsehschirm. Wenn sich Clint allerdings zu ihr setzte ...

„Dann sehen wir uns in ein paar Minuten.“ Er trat auf den Flur, drehte sich aber noch einmal um. „Nehmen Sie Sahne in den Kaffee?“

„Fettfreie Milch.“ Hatte er doch sicher auch nicht.

„Habe ich leider nicht. Nur halbfette.“

„Dann möchte ich den Kaffee lieber schwarz.“ Sie hatte heute bereits gesündigt, als sie zum Lunch einen Hamburger aß. Die meisten Zuschauer ahnten nicht, wie sehr ein Fernsehstar auf sein Gewicht achten musste. Mona hatte Glück, sie war sehr groß, und so verteilten sich die Pfunde besser. Sie war allerdings auch dünn wie eine Bohnenstange. Meg aber war klein, da war jedes zusätzliche Gramm sofort zu sehen.

„Okay, dann schwarz.“

Sobald Clint gegangen war, öffnete Meg ihren Koffer und packte aus. Dabei musste sie ständig an ihren Gastgeber denken. Hier in der Einöde könnte sie sich vielleicht eine kleine Affäre leisten, ohne dass die New Yorker Klatschblätter davon Wind bekamen. Vor ihrer TV-Karriere hatte sie sich immer vorgestellt, von Männern umschwärmt zu werden. Ihr war nicht klar gewesen, dass ihr Privatleben unter ständiger Beobachtung stehen würde. Affären kamen deshalb überhaupt nicht infrage.

Aber hier war das anders. Allerdings musste sie herausfinden, ob er überhaupt an ihr interessiert war, und

dann, ob er eine Freundin hatte und ob er verschwiegen sein konnte. Letzteres möglicherweise, aber so wie Clint aussah, hatte er bestimmt eine Freundin.

Seufzend betrachtete sie ihre verknüllten Sachen. In einem Hotel hätte sie einfach den Zimmerservice rufen können. Hoffentlich hatte Clint wenigstens ein Bügeleisen.

Ruhig war es hier wirklich. Das war ihr noch nicht aufgefallen, weil Clint ihre ganze Aufmerksamkeit beansprucht hatte. Aber jetzt kam ihr die Stille fast unheimlich vor. Draußen piepsten ein paar Vögel, und sehr gedämpft drangen Laute aus der Küche zu ihr, aber davon abgesehen war es totenstill. Keine Autos, keine Polizeisirenen, keine anderen Geräusche, die ihr aus der Stadt vertraut waren.

Ob es hier wenigstens ein Radio gab? Sie blickte sich suchend um. Nein. Als sie eine Schublade der Kommode aufzog, um ihre Unterwäsche hineinzulegen, nahm sie einen vertrauten Duft wahr. Wie nett! In den Schubladen lagen kleine Zedernholzstücke, um die Motten fern zu halten.

Sie hängte in den Schrank, was sie die nächsten zwei Tage brauchen würde, nahm ihre Kosmetiktasche und ging über den Flur ins Badezimmer. Das Bad war schlicht, aber ausreichend. Und blitzsauber. Ob Clint wohl eine Putzfrau hatte?

Sie hatte ihren Make-up-Spiegel mitgebracht, und als sie sich jetzt in dem großen Spiegel über dem Waschbecken betrachtete, sah sie, dass sie ihr Make-up auffrischen musste. Die Nase glänzte, und vom Lippenstift war auch nichts mehr zu sehen. Aber dann drang ihr der Duft von frisch gebrühtem Kaffee in die Nase.

Ach was, Make-up! Sie brauchte Kaffee, und Clint fiel es sicher nicht auf, dass sie nicht perfekt geschminkt war. Vielleicht war es ihm sogar lieber, wenn sie nicht ganz so gestylt aussah. Andererseits wollte sie jederzeit gut

aussehen, selbst wenn ihr Gegenüber kein einsachtzig großer Beau war. Und wenn sie daran dachte, dass sie auf diesen Beau angewiesen war, weil es hier sonst keine Abwechslung gab, dann war es vielleicht doch wichtig, was er von ihr hielt.

Im Wohnzimmer sah sie sich aufmerksam um, konnte aber keinen Fernsehapparat entdecken. Dann runzelte sie die Stirn, als sie in einer Ecke ein kleines Gerät stehen sah, das mindestens zwanzig Jahre alt sein musste. Aber es schien sehr selten benutzt zu werden, denn die Sessel waren alle um den gewaltigen Kamin gruppiert, in dem man wohl einen ganzen Baumstamm verbrennen konnte.

Es roch nach frisch gehacktem Brennholz. Auf dem Couchtisch lagen Bücher und Zeitschriften über Pferde.

Meg hatte das Gefühl, sie sei gerade auf dem Mars gelandet. Sie konnte sich einfach nicht vorstellen, wie man hier die Abende verbrachte. Etwa indem man in die Flammen starrte oder sich mit Pferdeleratur beschäftigte? Und das bei absoluter Stille, in der höchstens das Knistern des Feuers zu hören war. Sie würde verrückt werden.

Vielleicht war sie auch nur so nervös, weil sie an akutem Coffeinmangel litt. Und dem war abzuhelpen, denn Clint wartete sicher schon auf der Veranda. Sie ging durch die Vordertür hinaus. Clint saß auf einem der rustikalen Holzstühle, stand aber sofort auf. „Alles in Ordnung?“

„Ja.“ Es war kühler geworden, eine heiße Tasse Kaffee war jetzt genau das Richtige. „Der Kaffee duftet köstlich.“ Sie ging zu dem freien Stuhl, setzte sich und griff nach dem Kaffeebecher, der vor ihr auf dem niedrigen Tischchen stand.

Meg setzte den Becher an die Lippen und nahm einen Schluck. Donnerwetter, das war bei weitem der stärkste Kaffee, den sie je getrunken hatte. Mit Mühe unterdrückte sie einen Hustenanfall.

„Ich mache ihn immer sehr stark“, sagte Clint.

„Das kann man wohl sagen.“ Der konnte sich ja in fünf Sekunden durch die Magenwand fressen! Aber das Coffein würde ihr gut tun.

„Wollen Sie die Milch wirklich nicht?“

„Warum eigentlich nicht? Man lebt schließlich nur einmal.“ Und ihre Lebenserwartung würde sich drastisch verkürzen, wenn sie dieses schwarze Zeug nicht durch irgendetwas verdünnte.

„Bin gleich wieder da.“ Clint stellte seinen Becher ab und ging in die Küche. Schnell lehnte sich Meg vor, um zu sehen, ob er Milch in den Kaffee nahm. Nein, er trank das pechscharke Zeug so, wie es war. Der Mann musste einen Magen aus Eisen haben.

Er kam mit einem Milchkarton wieder. „Tut mir Leid, dass der Kaffee zu stark ist. Als Sie etwas von Espresso sagten, dachte ich, ich könnte ihn so machen, wie ich es gewohnt bin.“

„Heiß und stark, das steht fest“, sagte sie und goss sich einen ordentlichen Schuss Milch in den Kaffee. „Wie viele Tassen trinken Sie denn so pro Tag?“

„Das habe ich noch nie gezählt. Vielleicht acht oder zehn.“

„Was? Und dann können Sie so ruhig auf dem Stuhl sitzen?“ Vielleicht ließ ihn das aufputschende Coffein vergessen, wie langweilig sein Leben war. Aber er saß da, ruhig wie ein Fels, ohne zu zittern.

„Ich gehöre wohl zu den Menschen, die auf Coffein nicht reagieren. Und ich bin es nicht anders gewohnt. Mein Dad trank auch sehr starken Kaffee.“

„War Ihr Vater Rancher?“

„Der Beste, den man sich vorstellen kann.“

„Und Sie haben nicht seine Nachfolge angetreten?“ Ganz automatisch nahm sie die Rolle der Interviewerin ein.

Er schaute zur Seite. „Das ist heute nicht mehr so einfach.“

Offenbar war da etwas, worüber er nicht sprechen wollte. „Dann sind wir wohl noch rechtzeitig gekommen, bevor alle Cowboys und Rancher vom Erdboden verschwunden sind.“

„Das stimmt wohl.“

Meg hatte gelernt, die Antworten ihrer Interviewpartner einzuschätzen. Selbst aus diesem einen Wort war herauszulesen, dass ihm dieser ganze TV-Wettkampf zuwider war. Aber warum? Als Buchhalter sollte er wissen, dass gutes Marketing sich beim Geschäft auszahlte.

„Ihnen passt dieser Cowboy-Wettstreit nicht, oder?“

Jetzt sah er sie wieder an, und seine blauen Augen waren vollkommen ausdruckslos. „Ich bin Ihnen gern behilflich.“

„Quatsch! Sie finden die ganze Geschichte total hirnrissig! Aber warum? Sie sind doch gar kein Cowboy.“

Er lächelte ein wenig. „Stimmt.“

„Weshalb lächeln Sie?“

„Ich wette, die Wörter ‚Quatsch‘ und ‚hirnrissig‘ kommen Ihnen während der Sendung nicht über die Lippen.“

„ Sie weichen mir aus.“

Er musterte sie nachdenklich, als überlegte er, ob ihr zu trauen war. Schließlich holte er tief Luft und lehnte sich zurück. „Die Circle-W-Ranch gehört jetzt George Forester. Er bestimmt, wo es langgeht.“

Plötzlich ahnte sie, was dahinter steckte. „Er hat Ihnen die Familienranch abgenommen?“, fragte sie leise.

„So geht das nun mal. Mein Dad konnte sich die Ranch nicht mehr leisten.“

„Und Ihr Dad ... er ist ...?“

„Er starb vor fünf Jahren. Meine Mom ein paar Jahre früher.“

„Das tut mir sehr Leid.“ Also hatte dieser schwer durchschaubare Mann auch schon so einiges hinter sich.

„Vielleicht ist es für ihn so besser. Dad starb kurz nachdem er die Ranch verkauft hatte. Ich vermute, dass er es nicht ertragen konnte, erst Mom und dann die Ranch zu verlieren.“

Meg legte die Hände um den Kaffeebecher und war dankbar die Wärme, die in ihre Finger stieg. Je tiefer die Sonne sank, desto kühler wurde es. „Es ist sicher sehr schwer, etwas zu verlieren, wofür man sein ganzes Leben gearbeitet hat.“

„Ja.“ Er nahm einen Schluck Kaffee. „Sie haben sicher auch einiges durchmachen müssen, um dahin zu kommen, wo Sie jetzt sind.“

„Kann man so sagen.“

„Damit scheinen Sie aber bisher gut zurechtzukommen, so wie Sie aussehen.“

Wie sollte sie das verstehen? Wollte er mit ihr flirten? „Nicht so ganz. Die Frau, die mich in der Show vertritt, würde mich am liebsten ganz verdrängen.“

„Und? Kann sie das?“

„Das hängt davon ab, wie sie ihre Sache macht.“ Sie war ihm dankbar, dass er ihre Sorgen ernst nahm. „Es ist nur ...“ Sie stockte. Sollte sie ihm wirklich von den schlechten Quoten erzählen und den Gerüchten, sie und Mel kämen nicht gut miteinander aus?

Clint schwieg und blickte über das weite Tal, während er seinen Kaffee trank. Ganz offenbar liebte er diese Landschaft, die wie endlos bis zum Horizont reichte.

Sie versuchte, die Landschaft mit seinen Augen zu sehen. Es lag schon etwas Friedvolles darin, über weites unbewohntes Land zu blicken. Meg kannte diese Art von Frieden nicht, aber jemandem wie Clint, der damit aufgewachsen war, war dieses Gefühl vertraut.

Dass er an seinem Zuhause hing, konnte sie gut verstehen. Auch ihre Eltern wollten ihr schlichtes kleines